

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Beschreibungen nehmen die Anträge...
Jahrespreis: Anschlag Nr. 23.

Verlagspreis für den Abnehmer...
Postfach-Konto: Amt Leipzig Nr. 1000

Telegramme: Tageblatt Erzgebirge Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aus. Postfach-Konto: Amt Leipzig Nr. 1000

Nr. 283

Mittwoch, den 5. Dezember 1928

23. Jahrgang

Wiederaufnahme der Arbeit

Durch Anschlag an den Werkstören und durch persönliche Benachrichtigung wurden die Arbeitnehmer im bisherigen Aussperrungsgebiet zur Wiederaufnahme der Arbeit am Dienstag vormittag bei Schichtbeginn aufgefordert. Die Wiedereinstellung wird nach der Betriebsmöglichkeit erfolgen, da in den Hüttenwerken z. B. die einzelnen Produktionsweige voneinander abhängen und erst nach und nach in Gang gebracht werden können. Man hofft, daß in den ersten Tagen der nächsten Woche alle Betriebe wieder voll laufen.

Der Wiederbeginn der Arbeit erfolgt nach Maßgabe der technischen Betriebsbereitschaft. Mit der Anhebung der Kesselanlagen ist überall begonnen worden. Die Bereitstellung der nötigen Mengen Dampf und Strom erfordert etwa 16 Stunden. Schwieriger gestaltet sich die Betriebsaufnahme in den Feuerbetrieben. Das Hochziehen der Martinsöfen dauert je nach Größe mehrere Tage.

Schiedspruch erst nächste Woche!

Der Reichsminister des Innern, Sebering, der am Montag zwecks Information über die Wirtschaftslage im Ruhrgebiet nach Düsseldorf gereist ist, wird voraussichtlich am Mittwoch nach Berlin zurückkehren. Der neue Schiedspruch dürfte jedoch, wie der „Sozialdemokratische Pressedienst“ meldet, frühestens erst im Laufe der nächsten Woche gefällt werden.

Auswirkungen des Ruhrkonflikts.

Mehrere hiesiger Firmen haben für den 10. ds. Mts. Stilllegungsanzeigen eingelegt, da ihnen das für ihre Fabrikation notwendige Rohmaterial aus dem Ruhrgebiet fehle.

Vorerst keine Große Koalition?

In parlamentarischen Kreisen neigt man allgemein der Ansicht zu, daß die Aussichten für die Große Koalition sich auch nach der Beilegung des Ruhrkonflikts nicht günstiger gestalten haben. In sozialdemokratischen Kreisen ist teilweise eine ziemlich starke Verstärkung über den Ausgang dieses Konflikts festzustellen und es kann als sicher gelten, daß die Regierung sich in Koalitionsverhandlungen einzulassen, dadurch bei der sozialdemokratischen Partei nicht gerade beliebt ist. Durch den Zentrumsparlamentarismus, der am 8. und 9. d. M. in Köln abgehalten wird, entsteht ohnehin zwangsläufig eine Pause in den Koalitionsverhandlungen, doch scheint es auch fraglich, ob selbst nach diesem Termin mit einer baldigen Wiederaufnahme der Großen Koalition zu rechnen ist.

Freitag Abreise nach Lugano

Am Freitag wird sich laut „Vossischer Zeitung“ die deutsche Delegation zu der Ratstagung des Völkerbundes nach Lugano begeben. Dr. Stresemann wird auch diesmal von Staatssekretär Dr. von Schubert und von dem Ministerialdirektor Dr. Gaus begleitet sein.

Bayern erklärt Deutschland den Krieg

Der wiedererstandene Escherich
Auf dem in München abgehaltenen Heimattag des Wehrverbandes Pfennig erklärte dessen Führer, Amtsrat Dr. Escherich, es für notwendig, im Interesse der bayerischen Heimat der bayerischen Staatsregierung in ihrem Kampfe um die Erhaltung der Selbstständigkeit Bayerns alle Kräfte zur Verfügung zu stellen, damit nicht mit papierenen Protesten, sondern mit dem Einsatz der Person für diese Schicksalsfrage des bayerischen Volkes gekämpft werden könne. Fortrat Escherich forderte zur Gründung eines „Bundes bayerischer Heimatschutz“ auf. Die Bayern müßten sich wie feinerzeit in den Einwohnerversuchen wiederum zusammenschließen, um unbeschadet ihrer sonstigen parteipolitischen Einstellung unbedingt und geschlossen fest zur Regierung zu stehen.

Ein Staat und ein Volk

Justizminister Slama zur Anschlussfrage
Auf dem in Ung. a. d. Donau abgehaltenen Großdeutschen Landesparteitag von Oberösterreich erörterte Justizminister Dr. Slama die Grund- und Leitätze der Politik der Republik Österreich seit 1918 und erklärte schließlich, er glaube nachgelesen zu haben, daß der

Grundgedanke der österreichischen Außen- und Innenpolitik sei, die Anschlusspolitik solange aufrecht zu erhalten, bis es möglich sei, das Ziel zu erreichen. Er glaube auch behaupten zu können, daß, wenn die Rheinlandfrage und Reparationsfrage Deutschlands gelöst ist, der Tag nicht mehr fern sein werde, und wo es heißen werde: ein Staat und ein Volk.

Beanstandete Reichsausgaben

Der Rechnungshof des Deutschen Reiches hat dem Reichstag eine 88 Seiten starke Denkschrift „Zur Reichshaushaltsrechnung 1925“ zugehen lassen. Es ergibt sich daraus, daß auch in diesem Rechnungsjahr wieder eine ganze Reihe von Ausgaben bei den verschiedenen Ministerien beanstandet worden sind. Zum Teil handelt es sich dabei um kleinere Beanstandungen, zum Teil aber um größere Summen, für die noch eine nachträgliche Genehmigung des Reichstages eingeholt werden muß. Bei dem Heer und der Marine werden verschiedene Berechnungen der Wehrbehörden richtiggestellt, bei der Marine wird u. a. auch beanstandet, daß Transport- und Umzugskosten im großen Maße vergütet worden sind, wobei der Rechnungshof die Beobachtung gemacht hat,

„daß bei Beurteilung der dienstlichen Notwendigkeit offenbar in zu entgegenkommender Weise persönlichen Wünschen Rechnung getragen wird“.

Beanstandet wird auch die Ausstattung von Wohnräumen und Messen auf den Schiffen „Schleswig-Holstein“ und „Emden“, die das Maß des notwendigen Ausrüstungs- und auch nicht durch die Forderung der dem Reich obliegenden Repräsentationen im Auslande begründet sind. Auf Anregung des Rechnungshofes hat die Marineleitung angeordnet, daß in Zukunft die Ausstattung der Kriegsschiffe mit hochwertigen Biergegenständen zu unterbleiben hat.

Das Problem des Normalkindes

Von Herbert Hoover, Washington

Der nachfolgende Aufsatz stammt von dem künftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika; er ist aus dessen Vorträgen als Hüter des Kinderhilfswerkes in Europa nach dem Kriege erwachsen.

Während der sieben Kriegs- und Nachkriegsjahre, wo ich — im Rahmen amerikanischer Wohltätigkeit — die Aufgabe hatte, europäische Kinder zu versorgen, bildete unser Hauptproblem das unter normale Kinder, das Resultat der Elternlosigkeit, des Hungers und der Vernachlässigung. Unser Kampf bestand darin, diese Kinder zum Ideale des „normalen“ hinaufzuführen. Und wir als Laien fragen eindringlich unsere technischen Berater: „Was ist normal?“ Ich möchte es noch immer wissen.

In der Kriegszeit behaupteten unsere Ratgeber, es sei ein kompliziertes und unbestimmtes Problem. Für das praktische Problem, das vor uns lag, — mangels Zeit für wissenschaftliche Studien — war uns das Wichtigste, gegen das offensichtlich Subnormale anzukämpfen. Die vielen Fälle, mit denen wir in jenen Zeiten zu tun hatten, konnten auch von Laien diagnostiziert werden. Ein verkümmertes, rachitischer Bus, der höchst unterernährt, in der rauhen Jahreszeit barfuß und in Lumpen gekleidet erscheint, den kann man gar leicht als erkrankt, verhungert und unnormal erkennen. Und das Heilmittel scheint zu heißen: Nahrung, Kleider und Schuhe. Unseren technischen Stäben oblag es, uns zu beraten, was das dem Kinde zum Leben notwendige Minimum an Nahrung und Kleidung sei. Sie entdeckten viele Dinge mit Bezug auf Unterernährung und Fütterung der Waise. Sie entdeckten die speziellen Krankheiten, von denen Kinder infolge Mangels an Fett oder Milch heimgesucht werden, und sie lernten Dutzende wertvoller Dinge kennen. Sie fanden auch ein tief ermutigendes Faktum: daß, falls die Kinder jung genug sind, sie die Kraft und das normale Wachstum und die Gesundheit zurückerlangen können und zwar in erstaunlich wenigen Monaten entsprechender Ernährung und Wärme. Daß der junge Mensch ein zähes Wesen ist, das eine Vorliebe fürs Normale hat, wenn ihm nur die Chancen hierfür gegeben sind, das hatten sie wahrgenommen. Diese Massen elender, schwächlicher, indolenter, leiberrückter Kinder sollten in spielende, schwägende, fröhliche, übermütige, menschliche Dynamis, nach wenigen Wochen entsprechender Ernährung und Bekleidung verwandelt werden. Während dieser Zeit hatten wir alle, die wir mit dieser Aufgabe beschäftigt waren, unwillkürlich der 20 000 000 „Stiefkinder“ in Amerika gedacht. Wir betrachteten sie als immer normal. Wir nahmen dummerweise an, daß lediglich Armut,

Paris als Tagungsort

Der Sachverständigenausschuß für Reparationsfragen wird in Paris tagen, jede der in ihr vertretenen Mächte einschließlich der Vereinigten Staaten wird zwei Sachverständige ernennen.

Uneinigkeit in der paneuropäischen Union

Der Gründer als Störenfried
Reichstagspräsident Löbe, der den ersten Vorsitz in der paneuropäischen Union führte, hat sich veranlaßt gesehen, dieses Amt niederzulegen und ersucht, ihn endgültig von allen Vorstandsämtern der paneuropäischen Union Deutschlands zu entlasten. Der Brief, in dem Löbe dies dem Grafen Coudenhove-Kalergi, dem Gründer der Union, mitteilte, läßt darauf schließen, daß in der paneuropäischen Union zahlreiche Differenzen aufgetaucht sind, und zwar vermutlich durch das Verhalten des Grafen Coudenhove-Kalergi. Wenigstens heißt es in dem Schreiben Löbes: „Von Anfang an habe ich ja schon betont müssen, daß ich mich in die kleinen Vereinigungen nicht in dem Grade mischen kann, als es sonst vom Vorsitzenden einer Organisation mit Recht verlangt wird. Aber wenn dazu dauernd solche Differenzen kommen, in denen sich nun seit Jahren, von einzelnen Versammlungen abgesehen, unsere ganze Tätigkeit zu erschöpfen scheint, dann ist es für einen vielbeschäftigten Mann ganz unmöglichkeit, einen Teil seiner Arbeit dafür zu verwenden. Das ist wohl auch der Grund gewesen, weshalb einer nach dem andern von den Herren, die überhaupt einmal aktiv waren, uns den Rücken gekehrt haben. Ich selbst war mehrere Male dazu entschlossen, habe mich aber um der Sache willen immer wieder zurückrufen lassen. Die Mitarbeiter, auf die ich rechnen konnte, sind fast jedesmal wegen Differenzen mit Ihnen wieder verschwunden, und ich stand allein auf weiter Flur.“

Ausbildung polnischer Seeoffiziere in Frankreich

Wie Temps aus Toulon meldet, wird dort von französischen Seeoffizieren ein Kursus zur Unterweisung polnischer Offiziere in der Steuerung von Unterseebooten abgehalten.

Krieg und Invasion es bewirken, daß breite Massen von Kindern unnormal werden. Wir idealisierten Amerika als Herden kraftvoller, fröhlicher Kinder, die wohl gelegentlich ihre Knochen bei ausgelassenen Spielen brechen mögen oder einseitig ansetzenden Krankheiten unterliegen mögen, aber sonst frei alles in Ordnung. Wir dankten vor allem Gott, daß die 3000 Meilen Atlantischen Ozeans sie vor Invasion und Hunger schützten.

Eines Tages im Jahre 1920 bekam die Invasion einen Stoß. In einer Veröffentlichung unserer Referenzstellen war fast bemerkt, daß 80 Prozent der Männer physisch unnormal seien, daß der dritte Teil nicht einmal den minimalsten Anforderungen eines Landes, das Männer für den Krieg erziehen will, entsprechen würde. Es wurde ferner mitgeteilt, daß 80 Prozent aller in Amerika geborenen Kinder: gesund von Geburt seien. Wir stellten die berechnete Frage: Wie kommt dies alles in unserem Lande, das ein gutes Klima hat und über reichliche Nahrung verfügt, wo wenig Armut vorherrscht und große Dinge für Kinder vorhanden sind? Die sachverständigen geschulten Leute behaupteten: unentsprechende Ernährungsweise, ungesunde Nahrung, Vernachlässigung, Mangel an frischer Luft und an Spiel, Ignoranz, anfeindende Krankheiten, Mangel an ärztlicher Behandlung bei den kleinen Mangelkindern des Alltagslebens tragen die Schuld. Und so kam es zum Vorschein, daß auch Amerika vor der Aufgabe stehe, die Subnormalen in weitem nationalen Ausmaß emporzuführen. Es schien vielen von uns, daß der momentane amerikanische Impuls, der den Kindern der weiten Welt zugute kam, sehr gut für die eigenen Kinder in Anwendung kommen könnte. Manche von uns boten ihre Hilfe jenen der guten Sache ergebenen Menschen, die mit unentsprechenden Mitteln und ungezügelter Organisation auf diese Resultate die öffentliche Aufmerksamkeit hinzuwenden suchten. Und aus diesen Erörterungen und Diskussionen ist eben die American Health Association — durch die Konsolidierung mehrerer Vereine — hervorgegangen. Wir fanden für die Wirksamkeit der Vereinigung für Kinderhygiene eine Stütze im Ausmaße von vier- oder fünfhunderttausend Dollars im Jahre.

Diese Vereinigung hat ständig weiter gearbeitet und ist immer tiefer im Verlaufe dieser vier Jahre in dieses Problem eingedrungen. Wir hatten längst eine öffentliche Schaustellung des Wählens der Vereinigung: es ist ihr gelungen, den ersten Mal im ganzen Volke in einem Tag zu verhandeln, an dem das nationale Gewissen für die Kindergesundheitsfrage wach wird. Das Ergebnis bilden zahllose Anfragen von Eltern, welche Wertmale für das normale Kind wir bestimmen: Wie ist das normale Kind beschaffen, von dem Sie zu erwarten

Wieder...
und Walter...
Schüler...
beiderseits...
der: Geifert...
der Anlage...
sich be...
Die nächste...
er hat...
auferlegt...
...findet...
die Wor...
8 Uhr im...
Wieder...
...sanden...
der Stadt...
...einen...
...leistung...
...Wieder...
...bei recht...
...alle vier...
...sogar vor...
...doming...
...Stunden...
...mehr...
...zu be...
...mit Com...
...auf einen...
...innerhalb...
...Runde...
...a lehrer...
...im Ein...
...Kranz...
...gefällige...
...Euro...
...wird...
...sich...
...Spiel...
...liegen...
...Wander...
...ent...
...Begrüßung...
...er Carl...
...opt hat...
...Aufgabe...
...Bereich...
...naturge...
...ert sind...
...franzö...
...staltung...
...möglich...
...agenden...
...nicht...
...noch...
...trauge...
...Kuchen...
...Bazar...
...des Bi...
...Wahr...
...des...
...Amor...
...werden...
...ng der...
...Den...
...100...
...ansfer...
...soll...
...Jahren...
...eine...
...Begen...
...die Ab...
...ohne...
...mit...
...auf den...
...die...
...bis...
...erung...
...waw...
...760...
...auf...
...Pflanz...
...eine...
...1,5

Die Vereinnahmung hat großzügig Autoritäten auf dem Gebiet der Hygiene und Leiter von Erziehungsinstitutionen zur Mitarbeit herangezogen. Auf zwanzig Wegen wird unablässig gearbeitet, um zu besserem Verständnis des Problems zu gelangen. Die Vereinnahmung hat ihre Inspektion auf 80 Städte ausgedehnt, um festzustellen, welche prophylaktischen Maßregeln gegenwärtig zur Gewährleistung der Gesundheit der Kinder ergriffen werden müßten. Das Resultat ergibt vieles Beträübende, aber auch vieles, das uns Mut einflößen geignet ist. Manche Städte arbeiten angestrengt auf dieser Bahn. Das ermutigt zur Weiterarbeit. Wenn aber viele Städte gefunden werden, in denen nur wenig geleistet wird, werden wir traurig gestimmt.

Der einzige Defizit: Niemand wird in Abrede stellen, daß für Kinder Milch von wesentlicher Notwendigkeit sei. Doch von 35 000 untersuchten Kindern hatte annähernd ein Viertel keine Milch. Unsere Spezialisten stellen als Minimum einen halben Liter Milch pro Tag und Kind fest. Doch 42 Prozent dieser Kinder bekommen weniger als dieses Maß. Nur acht von diesen Städten haben pasteurisierte Milch. Es gab in einem Zeitraum von vier Jahren 18 vermeidbare Kinder-Epidemien in diesen Städten. Eine medizinische Autorität in leitender Stellung teilte uns mit, daß im vorschulpflichtigen Alter bei 20 bis 25 Prozent von den zehn Millionen Kindern Amerikas Unterernährung existiert. Bei 40 bis 50 Prozent kommt mangelhafte Haltung vor. Defekte Zähne sind sehr verbreitet, 80 bis 70 Prozent haben mehr oder weniger kariöse Kronenwerkzeuge. — Das will sagen, daß diese Kinder die Schwelle unserer Schulen in der Entwicklung gehemmt betreten. Sie bringen Bakterien mit, die die Schullehrer und die Schulkinder infizieren. Es handelt sich um lebendiges Material. Die gebildeten und nicht entsprechend unterrichteten öffentlichen Beamten müßten aus ihrer Behörde ausgerückt werden und öffentliche Tätigkeit müßte nachgerufen werden. Wir benötigen auch die positive Seite. Welches sind die Faktoren, die zur Entwicklung des gesunden Körpers, des gesunden Geistes, des gesunden sozialen Organismus führen?

Es erscheint irgendwie als eine Anomalie, es stellt alle unsere wissenschaftlichen Kräfte, unsere wohlthätigen Intentionen unter Anklage, daß dieses „normale Musterkind“ doch bislang ein Phantasiegebilde darstellt, in das wir den Lebensodem hineinblasen müßten. Man müßte vermittelst Wissenschaft und ausgebreiteter Erfahrung dies zu Wege bringen. Ich, als Laie, wünsche, daß das normale Kind ermöglicht werde. Wenn wir es nur kennen würden, es würde unseren Bemühungen eine neue Orientierung geben. Es würde unser Denken von mangelhaften zu positiven Kriterien eines Ideals hinüberleiten.

Ich vermute, daß „normal“ das gewöhnliche bedeutet, doch in dem Sinne, wie es hier gebraucht wird, bedeutet es etwas mehr als den Durchschnitt. So weit ist es ein nebulöses Ideal. Es wandelt sich zweifelsohne mit den Jahren. Das normale Kind des Jahres 1800 hat für uns keinerlei Bedeutung. Unser Standard des Normalen bewegt sich auf einem höheren Niveau. Definieren Sie uns die progressivste Normalität, das Normale des 21. Jahrhunderts, daß wir im 20. Säkulum ihm nachstreben mögen. Malen Sie uns in Worten, mit Zeichenstift und in wissenschaftlicher Darstellung das Kind aus, das in der Absicht der Natur normal ist. Man sollte uns in Ausdrücken, die Vätern und Müttern verständlich wären, das Kind schildern, dessen Organe tadellos funktionieren, dessen Wachstum ungehindert fortschreitet, dessen Sinne ungetrübt sich entfalten und dessen Möglichkeiten in intellektueller, moralischer und physischer Beziehung zu voller Geltung gelangen. Ich kann nicht genügend die Notwendigkeit der Darstellung dieses Kindes: „Fruchtbringende Kindheit“ unterstreichen. Alle unsere Hoffnungen konzentrieren sich auf diesen Punkt. Bevor uns nicht vor Augen geföhrt wird, was erreichbar ist, werden wir kaum unsere Versäumnisse erkennen können. — Es ist an der Zeit, daß wir dieses „normale“ Kindes ansichtig werden und es ist an der Zeit, daß wir dieses normale Kind zur vertrauten Gestalt in den Heimen des Landes bilden, daß wir es Mrs. Jones und Mrs. Smith klar machen könnten, wie sie ihre Moch und ihren Jogh annähernd zum normalen Kinde machen können. Es ist wohl am Platze, immer wieder festzustellen, welcher prophylaktischer Mittel die Gemeinden bedürfen, um die evidenten Mängel namhaft zu machen. Doch gibt es Millionen von Eltern, die alles zu ihrer Kenntnis gelangende anwenden und die sich dennoch täglich die Frage vorlegen: Habe ich den Erfolg erzielt? Ist mein Kind normal?

Wir besitzen sicherlich genügend Kenntnisse davon; wenn wir forscher und vergleichen, gelangen wir zum Typus des normalen Kindes, oder wir finden zumindest den Weg, der zu ihm führt. Das schwierigste der Probleme ist, so rasch als möglich unser Wissen von diesen Dingen in die große Öffentlichkeit gelangen zu lassen, es den durchschnittlichen, beschäftigten, doch zutiefst an der Sache interessierten Eltern bekannt zu machen. Bevor wir nicht die Faktoren kennen, die zur positiven Formulierung des Begriffs vom normalen Kinde führen, können wir nicht auf seine Hervorbringung hinarbeiten. Wir erwarten von der wissenschaftlichen Welt diese Formulierung, die alle, denen die Kinderwohlfahrt am Herzen liegt, die für die Kindheit eine bessere Ära herbeiföhren möchten, befähigen würde, die Knaben und die Mädchen von heute zu Kraftmenschen heranzuziehen, denen wir unsere Zukunftshoffnungen anvertrauen können. Standards-Musterbeispiele sind notwendig, doch keine schablonenmäßigen (standardgeb) Kinder. Unser Ideal bildet nicht nur das transtheoretische Kind, sondern auch jenes Kind, das in der Lage wäre, alle seine physische und geistige Kapazität zur vollen Entfaltung zu bringen. Das heißt: Freiheit des Wachstums, die moderne Erziehungslehre. Nachdem die normierte Umgebung den wesentlichen Grundzug unserer besten modernen Erziehungsprogramme ausmacht, müßte die Normierung der Umgebung des Kindes — vom Säugling bis zum Jünglingsalter — hinsichtlich der Nahrung, der Belichtung, der Wohnung, der frischen Luft, der Wärme usw. als ein elementares Recht betrachtet werden. Gleich wichtig und verflochten mit den physischen Notwendigkeiten sind die psychischen Bedürfnisse der Kindheit, wie das Bedürfnis nach Liebe und des Verständnisses für Schutz gegen psychische Gifte wie Furcht und gegen solche triebhafte Emotionen wie Jogh. Wir möchten lediglich das Eine haben: Kinder, die frei im Geiste und kräftig genug wären, um zu den höchsten Zielen unserer Kultur emporzusteigen. Eine solche Erziehung zur konstruktiven Freiheit macht es notwendig, Geime und Schulen zu schaffen, die von freier Luft und Sonnenschein durchflutet sind, die einen weiten Spielplatz haben, mit gemütsruhigen, gut qualifizierten Eltern und Lehrern. Ich höre öfters den Ausdruck „Wohlfahrtsverein“ zur Bezeichnung solcher Organisationen. Falls unter diesen Ausdruck das zu verstehen ist, was wir, ich und Sie, von ihrer Wirksamkeit wissen, dann bin ich damit einverstanden. Es gibt nämlich eine gewisse Anzahl Monomischer, unwissenschaftlicher Mischarbeit auf dem Gebiete des menschlichen Glends, die den geringfügigen Gebrauch des Wortes „Wohlfahrtsverein“ begründet machen. Doch wiewohl ich die Wichtigkeit dieser Art von Anstaltungen anerkenne, bin ich der Anschauung, daß auch unsystematische Ven-

schentfreundschaft doch immer Güte bedeute, durch welche der Instinkt der Nächstenliebe sich äußert.

Unser Werk will Rassenhaftigkeit. Wenn wir diese Kultur zu höheren ökonomischen Standards, zu moralischen und geistigen Idealen emporföhren wollen, dann kann dies nur vermittelst der gesunden Kinderreife geschehen. Der Muttergrund allen Übels liegt in der überfüllten Wohnung und in der unternormalen Kindheit. Die Gegengifte sind: Licht und Luft, Nahrung und organisierte Spiele. Die von der Gemeinde beige stellte Kinderpflege und Prophylaxe wird viel erfolgreicher sein, als tausend Polizeimänner.

Uebersetzt von Ph. Es Wien.

Zu den Verhaftungen in Mainz

Zu den Verhaftungen in Mainz erfahren die Blätter, daß zwei Beamte und fünf Arbeiter durch die französische Kriminalpolizei verhaftet worden sind. Ein Beamter und zwei Arbeiter sind bereits wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Französischerseits wird als Grund der Verhaftung Spionageverbrechen angegeben. Deutscherseits ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Kein Rechtsbeistand für die Mainzer Verhafteten

Nach einer Koblenzer Meldung des „Verf. Lokal-Anzeigers“ ist das Verfahren gegen die wegen angeblicher Spionage verhafteten Deutschen soweit abgeschlossen, daß in den nächsten Tagen die Militärstaatsanwaltschaft Anklage auf schweren Einbruchdiebstahl und militärische Spionage erheben wird. Den Angeklagten wird während der ganzen Zeit der Untersuchung kein Rechtsbeistand bewilligt. Erst am Tage der Hauptverhandlung darf ein Verteidiger gestellt werden. Nach den Bestimmungen des Militärrechtes im besetzten Gebiet muß dieser Verteidiger aber ein Franzose sein. Deutsche werden wegen Gefährdung der Staatssicherheit abgelehnt. Wie dem Blatt von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat die französische Kriminalpolizei

in der Angelegenheit auch drei Franzosen verhaftet, darunter einen Offizier.

Die passive Resistenz im österreichischen Postbetriebe

Der erste Tag des passiven Widerstands der österreichischen Postbeamten ist ruhig verlaufen. Rückwirkungen in Post- und Paketverkehr haben sich für das Publikum kaum bemerkbar gemacht, dagegen stauten sich bis zum Nachmittag auf dem Hauptpostamt bereits eintreffende Postsendungen von schätzungsweise 600 000 Stück. Auch im Telefon- und Telegrammverkehr war eine störende Beeinträchtigung des Dienstes bisher nicht festzustellen.

Schließung der Universität Ugram

Die Universität Ugram ist wegen der Kundgebung geschlossen worden. Gegen die Schüler, die an diesen Kundgebungen teilgenommen haben, werden scharfe Maßnahmen ergriffen werden.

Die Aufstandsbewegung in Afghanistan

Nach einer Reutersmeldung aus Peshawar soll die Aufstandsbewegung in Afghanistan im Einfluß genommen haben. Den aufständischen Schiwari sollen sich andere Stämme angeschlossen haben. Wie gemeldet wird, sind der Palast des Königs außerhalb der Mauern von Jalalabad und die Schuppen des dortigen Flugplatzes in Brand gesteckt worden. Andererseits wird berichtet, daß eine aus königstreuen Stämmen gebildete Heeresmacht zur Unterdrückung der Streikkräfte der Regierung anrückt, und daß die afghanischen Minister mit den Führern der Aufständischen verhandeln.

Einigung des Industriearbeiter für die kaufmännischen und technischen Angehörigen im bergischen Lande

Der Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriegebiet hat das Gehaltsabkommen für die kaufmännischen und technischen Angehörigen zum 31. Dezember gekündigt. Der Arbeitgeberverband steht auf dem Standpunkt, daß ein neuer Abschluß des Gehaltsabkommens vor Abschluß des Maniellaritäts nicht in Frage kommen könne.

Mus Stadt und Land

Nr. 4. Dezember 1928

Wetterbericht.

Für das mittlere Norddeutschland.

Nur zeitweise etwas aufklärend, sonst ziemlich trübe und neblig, bei wenig veränderten Temperaturen.

Für das übrige Deutschland.

Im Süden und Südosten noch einzelne leichte Niederschläge, sonst wenig Veränderung.

Es ist etwas los in der Welt!

Ist das ein Berg von Nachrichten, der sich täglich in der Redaktion anhäuft! Viele hundert Nachrichten liegen vor, hundert durcheinander, die eine von der anderen überholt, und die eine jagt die andere. Wo soll man zuerst zupacken? Die soll man es schaffen, in den wenigen zur Verfügung stehenden Stunden alles Tatsächliche, Wissenswertes, Wichtige herauszufischen? Wie soll man es unterbringen auf den wenigen Zeitungsseiten? 30, 40, noch mehr könnte man füllen! Da heißt es: sichten, ordnen, streichen, streichen, nochmals streichen und zusammenfassen. Und immer neue Meldungen quellen aus den Depeschentelegraphen und von der Funkstelle her. Das Letzte, das Neueste, das muß noch mit! Muß! Hü! Himmel, will denn der Strom gar kein Ende nehmen? Wie soll die Zeitung fertig werden?

Sie wurde fertig! Aber geschwitzt haben sie alle, die Redaktion, die Setzer, die Drucker und die — Maschinen. Pünktlich um ... Uhr donnerte die Druckmaschine los, die viele Tausende von Zeitungen in einer Stunde druckt und sagt, so, wie der Leser sie nachher in die Hand bekommt. Es war wieder ein Großkampftag, wie jeder Tag, aber der Sieg blieb auch wieder unser. Wie immer, zur gewöhnlichen Stunde, erhielt der Leser sein Leitblatt, seine Deutungszeitung, und alles stand darin, was er wissen will, wissen muß. Aber als er es in aller Behaglichkeit las, dachte er da auch an die abgebeugten Menschen, die täglich für die Befriedigung seines Neugierbedürfnisses besorgt sind?

Wer denkt an, sie die großen Nachrichtenbüros, die Tag und Nacht Dienst haben, wer an die Redaktion, an die Setzer, Drucker, die manchmal nicht die Zeit für eine Frühstückspause haben, nur damit die Leser rechtzeitig ihre Zeitung erhalten.

Dacht sie laufen, die Druckmaschine, sie atmet den heißen, feurigen Geist unserer Zeit: schnell, schneller, rasend schnell! Es ist schon alt, was vor fünf Minuten noch neu war. Dacht sie donnern, die Druckmaschine, das ist die Festmüßer der täglichen Neugeburt der Zeitung. Und das ist Trauermusik, die dem wohlgeklungenen Wert schon den Tod kündigt: Das um ... Uhr stolz als neueste Zeitung gedruckt wurde, ist eine Stunde später vielen Lesern nur noch ein wortloses, nichtsagendes Stück Papier.

Es ist das Schicksal, das allen Zeitungen gemeinsam ist, großen wie kleinen; sie haben Wert für den Leser, solange er sie noch nicht besitzt; und besitzt er sie, haben sie keinen mehr. Dann wartet er schon wieder auf die neueste Nummer. Und Schriftleitung und Setzer und Drucker stürzen sich von neuem in die nervenaufpeitschende und nervenaufreibende Arbeit, des Lesers Wunsch zu erfüllen, der nie zu erfüllen ist, weil er mit der Befriedigung stets neu ersteht.

40jähriges Geschäftsjubiläum.

Frau Marie v. M. Meyer, Erdmann-Kirchh. Str. 1, Inhaberin eines Lebensmittelgeschäfts, konnte gestern ihr 40-jähriges Geschäftsjubiläum feiern. Es wurden ihr zahlreiche Glückwünsche aus allen Kreisen zuteil, deren Wertschätzung und Dankbarkeit sie sich erfreut.

Abendgottesdienste.

In der Nicolikirche findet morgen, am Mittwoch, abends um 8 Uhr der erste Adventsgottesdienst statt. Anschließend ist Gelegenheits zur Feier des heiligen Abendmahles. Auf dem Giebert (Kaffeehaus des Herrn Schellenberger) wird am Mittwoch, abends 6 Uhr, Bibeldienste gehalten.

Zweites Sinfoniekonzert der Stadtkapelle

Stadtkapellmeister Drechsel in seiner unpathetischen Art hebt mit seltener Beherrschung den Stab und er wird zum Zauberstab, der uns in das Märchenreich Schuberts führt. Persönliche Disposition, feine Spannung mag vorzugenommen machen, aber, ich glaube, alle Zuhörer fühlten, daß von diesem äußerlich so bescheidenen Manne gestern besondere Schwingungen ausströmten, als wenn aus dem Grund einer Schubertschen Musikantenbesetzung ein herzliches Verben aufsteige für ein selbstloses, idealistisches Werk an schwierigem Platze unter oft entmenschen Bedingungen. Die Stadtkapelle musizierte mit Eingebung und etwas sich ihres Führers würdig, indem sie seinen Intentionen exakt folgte.

Die C-Dur-Sinfonie Nr. 7 ist kein leicht „eingeordnetes“ Werk des Wiener Großen. Sie erschließt sich eigentlich nur bei wiederholtem Anhören mit allen Schönheiten und nur bei einer so klaren Disposition, so ehrlicher Ausbeutung des ethno-musikalischen Gehörtes, wie sie Herr Kapellmeister Drechsel gestern fand. Mit Frische und rühmlicher Brillanz wurde die Zwischenaktmusik aus „Rosamunde“ zu Gehör gebracht. Der Solist des Abends, Herr Konzertänger Schubert-Meister, J. J. J. J., trat mit geliebter Schwingung und reifer Gesinnung die „Königin“ mit Orchesterbegleitung vor. Bedauerlicherweise war das Orchestermaterial für den „König“ nicht eingetroffen. Von den übrigen von Herrn Lehrer W. D. L. L. L. L. Stimmungswort begleiteten Gesängen gefiel besonders das „Pilgerlied“, das dramatisch aufbaute „Im Dorfe“ und das von resignierter Wehmut bis zum Jubel überwindender Liebe gesteigerte „Trockne Blumen“.

Dr. W.

Zum Landestierarzt ernannt.

Der Obergerichtsreferendar Dr. P. P. P. P. beim Landesgesundheitsamt ist vom Gesamtministerium mit Wirkung vom 1. Oktober 1928 als zum Landestierarzt und Ministerialrat im Wirtschaftsministerium ernannt worden.

Der Schiedsspruch für die sächsische Textilindustrie von beiden Seiten abgelehnt

Die Funktionalerparlament der Deutschen Textilarbeiterverbandes, die am Sonntag in Chemnitz stattfand, hat der Kreuzzeitung zufolge den Dresdener Schiedsspruch für die Textilindustrie von West- und Mittelsachsen und Ostschlesien der bekanntlich eine Erhöhung der tariflichen Grundlöhne um fünf Prozent festsetzt, einstimmig abgelehnt. Da auch die Arbeitgeber, wie berichtet, den Schiedsspruch abgelehnt haben, besteht ein vertragsloser Zustand, von dem 280 000 Textilarbeiter betroffen werden.

Von der Christrose

Wismut begegnet man in unseren Breiten am Weihnachtsabend einer merkwürdigen Pflanze, die es sich nicht nehmen läßt, gerade am diese kalte und oft schmerzhafte Zeit zu blühen. Das ist die Christrose oder Christstolch, die Weihnachts- oder Wismutpflanze, die ihre rötlichen oder rosafarbenen Stängelchen in lichten Wäldern mitten im Winter öffnet. Sie ist wie alle ihre Verwandten ein giftiges Gewächs, das im Winter schon eine recht merkwürdige Rolle bei der Heilung von allerhand Wehwehen und selbst von Weisheit gestützt hat. Paracelsus hat sie im Nachmittags wieder „entdeckt“ und dem Heilschmerz einverleibt. Was heute berühmte Forscher, wie Steinach, Boronoff, Busquet und andere auf Grund von längeren oder kürzeren Erfahrungen in Bezug auf Wehwehen alles die Wismutpflanze besorgt, deren Saft offenbar eine geheilmisshafte Wirkung auf die empfindlichen Menschen hatte wie im allgemeinen blüht die Pflanze erst im Februar, also auch noch zu einer Zeit, wo andere Blumen in der freien Natur Pflanzenfreunde ein Interesse daran haben, ein solches winterliches Wunderkind der Flora auszuheben oder abzuscheiden. Das aber wäre das Verharmlosende, was man der seltenen Christrose antun könnte. Denn damit wird sie unfehlbar in absehbarer Zeit ausgerottet. Wer sie gern in seinem Gärtchen hätte, sehr leicht ziehen und kommt dann alle Jahre wieder. Man solle sich auch in der blumenlosen Winterzeit daran gewöhnen, daß jeder Naturfreund eines recht schätzbaren Menschen un-

Ural-Rosakenchor

Apollo - Theater Aue

Mittwoch nachm. 3 Uhr zur Märchenvorstellung:
Prinz und Bettelknabe
Großes Märchenstück in 6 Akten.

Im Beiprogramm:
Die kurzen Röckchen
Ein Idyll aus Schottland in 2 Akten.
Die reiche u. die arme Katze

Einladung

zum dem am 4. Dezember 1928,
abends 8 Uhr, im

Rest. „Reichshalle“ in Aue
stattfindenden

Lichtbildervortrag

des Ing. A. Riedel, Rößern

über:
**Kraftfahrzeugmotoren,
deren Brennstoffe usw.**
verbunden mit interessantesten Experimenten.
— Eintritt frei. —

Radio-Colditz

Aue am Bahnhof, Fernruf 1035.

Alleinverkauf der

SEIBT-Apparate

Größte Auswahl in Einzelteilen

Teilzahlung gestattet.

Plissee-Biesen

Knopflöcher, Hohlsaum, Kettein, Knöpfe
werden sofort in eigener Werkstatt angefertigt.

Fachmännische Beratung.

Milda Schulze, Aue

Wettinerstraße 56. — Telefon 425.

Herrenwäsche

liefern anerkannt bestgeplättet.

Hauswäsche auf Wunsch nach Gewicht gewaschen.

J. Paul Bretschneider, Aue, Ruf 381

Dampfwäscherei und Klempnererei

Edle Bodener, Silber- und Eisenbahnstränge.

Seit 35 Jahren im Fache. — Eigene Geschäftsräume. 1903.

Abholung und Zustellung frei durch Auto.

Zur Kenntnis!

Empfehle mich den geehrten Damen zur

Anfertigung von Zöpfen,

Teilen und Rollen.

Mein früherer langjähriger Friseur-Beruf bietet

Ihnen Gewähr für eigensinnige und saubere Arbeit.

Um gütige Unterstützung bittet

Moritz Weißflog, Pfarrstr. 17 II, r.

Glas-Christbaumschmuck



direkt ab Fabrik
an Private

liefert in schön sortierten

Postpaketen enth.: Kugel,

Eier, Vögel, Glocken,

Spitzen Reflexe, Perlen,

Feenhaar, Lameits usw.

Sort. I 250 St. Inh. f. RM 3.70

• II 270 • • • 5.90

• III 320 • • • 7.90

geg. Voreinsend. d. Betrages
oder Nachnahme.

Hermann Höhn,

Steinheid, Thür.

Der Wolgaschiffer

WARUM EWIG IN MIETE WOHNEN?

wenn man zur Beschaffung eines Eigenheims durch
Übernahme einer Bauspar-Verpflichtung bei der

**BAUSPARKASSE
DER GEMEINSCHAFT DER FREUNDE**
Gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Wüstenrot-Württ.

unkündbare Tilgungsdarlehen zu 4% oder 5% Zins
bekommen kann. In 30 Jahren wurden 4351 Bau-
sparern über 87 Millionen RM. zur Verfügung
gestellt. Sofortige Darlehen werden nicht gegeben.

JEDER FAMILIE EIN EIGENHEIM!

Auskunft jederzeit unverbindlich durch die Geschäfts-
stelle Dresden, Semperstr. 3, Fernruf: 48004.



Edeltannen

sind eingetroffen. Verkauft dieselben von heute ab im
Grundstück zwischen Zentralhalle und Nordmachermeister
Gäß sowie auf dem Kochschulplatz.

Max Weber, Aue.



zum Bleichen
ohne Gleichen!

Bayerische Großbrauerei

deren mit 20 höchsten Staatspreisen und goldenen Medaillen ausgezeichneten
hellen und dunklen Markenbiere Weltruf besitzen

sucht Fühlung

mit bürgerlicher Gaststätte, deren Besitzer gewillt ist, Spezial-Ausschank nach
glänzend bewährtem System aufzunehmen.

Zuschriften unter A. T. 836 an das Auer Tageblatt erbeten.

Eine seit fast 60 Jahren bestehende angesehene

Tuchfirma bietet

jungen strebsamen Mann

Gelegenheit zur Etablierung, sofern derselbe über
ca. 3000.— RM verfügt. Gest. Offerten unter
A. T. 827 an die Geschäftsst. dieses Blattes erb.

Weihnachts- wunsch!

Häufige 23jährige Witwe-
Tochter mit 2000 Mark an
Gut und 850000 RM. Ver-
mögen wünscht sich mit
strebsamen Herrn, wenn auch
arm, zu verheiraten durch
Frau Adam, Berlin W. 50,
Kugsburger Straße 61.

1 Paar Schneehufe m. St.

1 Geige

zu verkaufen.

Su erst. im Auer Tageblatt.

Bedr. guterh. kleines

Harmonium

zu verkaufen.

Su erst. im Auer Tageblatt.

Kautschuktempel

für jeden Bedarf liefert

Auer Tageblatt.

W. Tielmann

Aue, Schneberger Str. 28

empfiehlt

Mutter- und Vätermappen.

kleine Anzeigen

Vermietungen

Mietgesuche

Stellenangebote

Stellengesuche

Verkäufe

Kaufgesuche

haben guten Erfolg im

Auer Tageblatt.

Wetterfeste



Unser Schlagert

RM 19.— braun 40/47

RM 18.— schwarz 40/47

Schädlich- Schuhhaus

Am Markt 14. — Tel. 319.

Zwei Herren suchen ein möbl. Zimmer

für die Dauer von 3—4 Wochen
zwecks Ausübung geschäftlicher
Tätigkeit, sofort.

Flangebote unter A. T. 889 an
das Auer Tageblatt erbeten.

Der Wolgaschiffer

Empfehle:

Alle Delikatess-Fischmarinaden
in kleinen Packungen

Gemüse- und Fruchtconserven,

Datteln und Feigen in Luxuspackungen

alle Sorten Nüsse und Nessel,

Apfelsinen, Weintrauben,

frische Ananas,

feinste Sauermilch und Thüringer

Fleisch- und Wurstwaren,

Reichhaltige Auswahl in Käse.

Besonders:

Caviar, Hummer, Gänseleberpasteten,

Reis frischgeräucherte Aale.

Präsenftkörbe:

Curten, Salat, Radishesen,

Chiccoras.

Karl Kramer, Aue, Tel. 36

Schneberger Straße 7

Meine Praxis

befindet sich jetzt

Poststraße 11'

Dr. Schick

Facharzt für Nerven-
und Gemütskrankheiten.

Meine Verlobung mit

Herrn Heinrich Lukas, Aue

Ellenbahnstraße,

erkläre ich hiermit für

aufgehoben.

Friedel Meyer, Gera-Neuß

Weine

in Flaschen und lose empfiehlt

Weinhandlung Willy Kraus

Aue, Mittelstraße Nr. 37.

Aus erster Hand empfehle ich mein

reichhaltiges Lager in Autohandschuhen

mit und ohne Futter,

Wildleder-, Nappa- u. Glacéhandschuhen

in allen Farben.

Gleichzeitig Herren- und Damen-

Trikohandschuhe

Spezialität in Strümpfen sowie echte Fensterputzleder.

Gustav Schindler, Wettinerstr. 181.

Kein Laden. Handschuhfabrikation. Fernruf 938.



Matthes

Empfehle

blutfrischen Goldbarsch, Schellfisch,

Seelachs, Dengfisch, Rabliau

und Fischflet

Baul Matthes, Fischhandlung, Aue.

Treibant Schlachthof Aue

Mittwoch nachmittag von 2 Uhr ab

Verkauf von minderwertigem Fleisch

Ural-Rosakenchor

enloß
pa ein
gangen
men,
meßfa
per Se
dann
wähuf
D
Soll e
ges la
Nis dh
widelt
legitim
Käffell
Barme
jede M
B
Auto
anten,
drei B
sand m

N
fern al
geleg
selten
frühere
Goldf
im eig
wähg
treffent
Blatt
Teil de

N
Ihmt
stande
argN
gundch
berdel

N
Suße,
sofort
für un
ben, de
zu erla
ihm die
10 000
gung f
Sabonf
samten
Blanton

N
Su
Bande
Pstlic
Deutlic
Do
richt
Die
gwei
goldf
und
Seit
Nichts
über
Da
wieder
als W
wenn
riaf un
Sch
Neben
Und
benn
rechten
Wer
leiten
heut
wieder
Ein
vierg
was ar
N
Sch
rief ber
N
Sch
Wohl

Ein geheimnisvolles Verbrechen

Eine todkranke Frau ausgelegt — Ein Zahnarzt verhaftet

Die „Aurische Zeitung“ meldet aus Oßlig: Ein Mann und zwei Frauen in Düsseldorf veranlaßten am Sonnabend abend einen Kraftwagenfahrer zu einer Fahrt nach Barmen. In einem wenig begangenen Bezirk zwischen Oßlig und Wald angekommen, mußte der Fahrer des Wagens halten. Er hatte mehfach Stimmen im Wagen gehört. Die drei Insassen gingen in einen Garten hinein, kamen nach kurzer Zeit ohne die eine Frau zurück und veranlaßten dann den Wagenfahrer, wieder nach Düsseldorf zurückzufahren.

Diesem kam aber die Sache verdächtig vor, weshalb er in Kropfilden zwei Landjäger, die des Beges kamen, ersuchte, eine Untersuchung einzuleiten. Als die Insassen des Wagens sich in Widersprüche verwickelten, wurden sie in Haft genommen. Der Mann legitierte sich als ein Zahnarzt Dr. Mohr aus Düsseldorf, die Frau als eine gewisse Hildebrand aus Barmen. Sie verweigerten aber die Vorgänge zunächst jede Auskunft.

In der Polizeizentrale führten die Beamten in dem Auto nach Oßlig, holten sich dort einen Kriminalbeamten, worauf der Ort aufgesucht wurde, an dem die drei Personen ausgelegt waren. Unter einem Strauch fand man, was wenig beklaut und fast starr, das Ge-

sicht mit einem Kochblatt zugedeckt, die vermählte Frau; sie wurde sofort ins Oßliges Krankenhaus gebracht, wo sie bis jetzt noch desinnungslos darniederliegt.

Wie die „Aur. Ztg.“ erfährt, handelt es sich bei der Erkrankten um eine Etüde Mit Bekleidert aus Barmen. Ansehend liegt ein gefesselter Eingriff vor.

Der Düsseldorfer Polizeipräsident teilt dazu mit, daß der verhaftete Zahnarzt erklärte, am Sonnabend, dem 1. Dezember, beim Betreten seines Sprechzimmers eine Frauensperson desinnungslos auf dem Boden liegend vorgefunden zu haben. Die Wiederbelebungsbemühungen waren von Erfolg gekrönt. Er habe dann gegen 20 Uhr die Kranke mit Hilfe einer anderen Frau in ein Auto geschafft mit der Absicht, sie zu ihrer Mutter nach Barmen zu bringen. Unterwegs seien sie aufgehalten worden, so daß sie die Kranke wegen der vorgefallenen Stunde nicht mehr bei der Mutter hätten abgeben können, weshalb sie diese bei Oßlig ausgelegt hätten. (Eine eigenartige Erklärung)

Die Kriminalpolizei Düsseldorf hat die weitere Aufklärung in die Hand genommen und den Zahnarzt und seine Begleiterin nach Düsseldorf übergeführt.

Dingen. Die Begleitungen lockten sich durch die heftige Trennung, und zuletzt teilte Frau Mertens Dr. Richter mit, daß sie an eine völlige Abführung denke. Am Sonntag riefte die Mutter von Frau Mertens nach Dortmund, und am Abend dieses Tages erschien Dr. Richter unerwartet in der Wohnung. Es gab in der Küche heftige Auseinandersetzungen zwischen Richter und Frau Mertens. Nachdem er diese von einer Packung Bratlingen, die ihr Richter mitgebracht hatte. Wenige Sekunden danach rief sie ihrem Kinde zu: „Ich bin vergiftet.“ Sie versuchte das Freie zu erreichen. Obwohl Richter sie am Gasse würgte, gelang es ihr, auf die Straße zu kommen und, gefolgt von Richter, die Medizinische Klinik zu erreichen. Dort ließ sie, man möge ihr den Magen auspumpen, aber der inzwischen erschienene Richter bezeugte Frau Mertens dem ihm befreundeten Arzt als hysterisch und gestört. Auf Richters Anordnung wurde Frau Mertens in einem Sanitätsauto zuerst zur Herdenklinik und dann zur Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt gebracht, wo sie kurz nach der Einlieferung verschied. Im Transportauto fand sich später ein Beutel der Frau Mertens mit den Worten: „Lieber Otto, er hat mich vergiftet, er wollte mich würgen.“ Könnte ich doch das Kind noch einmal sehen.“

Die Kriminalpolizei hat sofort die nötigen Ermittlungen eingeleitet, Dr. Richter vorläufig festgenommen und die Leiche in das Institut für gerichtliche und soziale Medizin einliefern lassen. Die dort vorgenommene Obduktion hat ergeben, daß eine unnatürliche Todesursache vorliegt. Ein abschließendes Urteil kann erst nach der chemischen Untersuchung der inneren Organe abgegeben werden. Wegen Dr. Richter ist vom Untersuchungsrichter Haftbefehl erlassen worden.

Die Erdbebenkatastrophe in Chile

Die nur bruchstückweise eintreffenden Berichte aus der Erdbebenzone machen vorläufig die Feststellung der Gesamtszahl der Opfer unmöglich. Doch wird der Schaden der Stadt Talca allein auf über zwölf Millionen Dollar geschätzt. Die Einwohner, die eine Wiederkehr der Erdbeben befürchten, wagten nach der Schreckensnacht, in der ganze Familien unter den Haustrümmern begraben wurden, nicht zurückzukehren. Das Krankenhaus in Talca geriet während des Erdbebens in Brand. Das Gefängnis stürzte gleichfalls ein. Anderswärts des Erdbebenzonen läßen weniger.

Die Opfer des Erdbebens

Die Zahl der Opfer des Erdbebens ist jetzt auf 218 Tote, 257 Schwerverletzte und mehr als 2000 Beschverletzte gestiegen. 20 000 Personen sind ohne Obdach.

Zwei Jäger im Aridberggebiet eingeschneit

Durch starke Schneefälle im Aridberggebiet wurden zwei Jäger eingeschneit. Der eine Jäger, der seit vorgestern in Dalcaas stand, konnte gestern durch Schneeschleuderer freigemacht werden. Der andere Jäger, der schon 24 Stunden im Wald am Aridberg festlag, muß auch noch die gestrige Nacht dort verbringen. Der Jäger ist gefehlt, die Reisenden können sich von der nächsten Ortschaft aus verpflegen. Die Aridbergstraße ist wegen Lawinengefahr gesperrt.

Schnee und Lawinen in Tirol

In Innsbruck schneit es seit einigen Tagen fast ununterbrochen. Der Schnee liegt in Innsbruck 20 Zentimeter hoch und im Lande weit höher. Auf fast allen Straßen in Tirol, beson-

Im eigenen Haus gefangen gehalten

Ein gemeiner Betrüger und Erpresser

Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigte sich gestern abend mit der Aufklärung einer sonderbaren Angelegenheit. Bewohner des Hauses Mübbener Str. 13 klagten der Polizei mit, daß die 63jährige Witwe des früheren Handtagsabgeordneten und Stadtverordneten Goldschmidt von ihrem Untermieter Sadowsky in ihrer im eigenen Hause gelegenen Wohnung gewaltsam zurückgehalten werde. Beamte begaben sich nach der betreffenden Wohnung und fanden, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, die Angaben der Hausbewohner zum Teil bestätigt.

Sadowsky wird auch beschuldigt, die Frau, die gelähmt ist und sich auch sonst in einem hilflosen Zustande befindet, um ihr gesamtes Hab und Gut in arglistiger Weise gebracht zu haben. Die Polizei konnte zunächst jedoch keine weitere Klärung der Sachlage herbeiführen, da Sadowsky unauffindbar war.

Zwei Beamten gelang es schließlich nach längerer Suche, Sadowsky in der Stadt aufzufahren. Er wurde sofort ins Polizeipräsidium gebracht und einem Bericht unterzogen. Die bisherigen Ermittlungen ergaben, daß Sadowsky von Frau Goldschmidt folgendes zu erlangen verstanden hat: einen Erbvertrag, in dem ihm die Frau zum Universalerben macht und ihm 10 000 RM für die Pflege ihres Grabes zur Verfügung stellt, zweitens einen Kaufvertrag, durch welchen Sadowsky in den Besitz der Wohnung und ihrer gesamten Einrichtung gelangt ist, und schließlich vier Blankounterzeichnungen, durch die er sich die gesamte be-

weiliche Habe der Frau verschaffte. Alles in allem dürfte sich Sadowsky für folgende Verfehlungen zu verantworten haben: Freiheitsberaubung, Nötigung, Drohung, Erpressung, Betrug, schwere Urkundenfälschung und falsche eidesstattliche Versicherungen.

Ein Arzt unter Mordverdacht verhaftet

Der seit einigen Monaten in Dingen als Spezialarzt für Kopf und Ohrenleiden tätige Medizinalrat Dr. Richter wurde, als er vorgestern in Köln zu Besuch weilte, durch die dortige Kriminalpolizei wegen Mordverdachts, begangen an einer Krankenstiftung, verhaftet. Inwieweit sich der Verdacht bestätigt, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. Im Laufe des gestrigen Tages fand in der Wohnung des Arztes eine Hausdurchsuchung statt, bei der verschiedene Medikamente beschlagnahmt wurden.

Dieser Verhaftung eines Arztes liegt nach den genauen Feststellungen, wie die „Zur. Ztg.“ berichtet, folgender Tatbestand zugrunde:

Frau Mertens, die vor einigen Jahren geschieden wurde und unter ihrem Mädchennamen Schmitz zusammen mit ihrer acht Jahre alten Tochter bei ihrer Mutter in Bonn wohnte, hatte an verschiedene Studenten und Ärzte vermietet, und war zu einem dieser Verträge, Dr. Richter, in nähere Beziehungen getreten. Dieser war im vorigen Jahre Arzt an der Frauenklinik in Bonn, hatte aber jetzt eine Praxis in

Um Jan Joffman Preis

Roman von Wolfgang Markon

Wiedererschienen durch Verlag Ullstein, Berlin

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Immer lehnte Sander dankend ab. Seit er allein im Lande war, hatte er keine rechte Lust mehr, eine andere Position anzunehmen, am liebsten wäre er Roorefield nach Deutschland nachgereist.

Da kam Spring aus Europa zurück und brachte die Nachricht vom Tode Haubs.

Die Nachricht erschütterte den Trainer so stark, daß er fast zwei Wochen darnieder lag. Er hatte das kleine, arme, halbseitige Wesen wie ein Vater geliebt.

Und jetzt war sie tot!

Seit er die Nachricht erfahren hatte, war er wunderbar nichts machte ihm Freude. Es war ihm, als sei er jetzt der wertvollste Kerl der Welt.

Da nahm er seine Fahrten nach der kleinen Trainerbahn wieder auf. Sah zu, wie die Jungen ritten, spielte sich als Mentor manches talentierten Burschen auf, aber wehe, wenn einer nicht sorgsam genug mit dem kostbaren Material umging!

„Scher dich nach Hause! Ich will beim Geschäft nicht mehr leben!“ fauchte er ihn an.

Und — wenn so geschick, der ging und kam nicht wieder, denn die anderen Trainer waren dem unbefehllichen, geachteten Sander zugetan.

Wer also die Aufmerksamkeit zu hören bekam — es passierte selten — der lag unumkehrbar.

heute, am 22. Dezember, stand der pensionierte Trainer wieder auf der Bahn und musterte Pferde und Reiter.

Ein neues Gesicht fiel ihm auf. Ein Jüngelchen, vielleicht vierzehn Jahre alt, das im Sattel saß, als habe es nie auf was anderem gelesen, fiel ihm ins Auge.

„Mein Boy, dich habe ich noch nicht gesehen?“

„Ich bin neuer Lehrling beim Herrn Patron Lempl.“

„Wie heißt du denn, mein Boy?“

„Schulze, Herr Patron Sander.“

Woblaetäls munterte Sander das Jüngelchen.

„Na, dann reite mal zu. Nimm die „Mara“ aber nicht zu scharf ran. Kann es so hoch nicht vertragen. Gest lachte.“

„Das hat mir mein Herr Patron auch schon gesagt.“

„Na, dann zu!“

Die Jungen lehten sich in Bewegung.

Lempl stand plötzlich bei Sander.

Sie schüttelten sich die Hände.

„Der Junge gefällt dir? Ist ein Deutschamerikaner.“

Sander nickte, immer den Jungen mit den Augen verfolgend. Nach einer Pause sagte er endlich:

„Sol Der hat es in sich. Daß auf ihn auf. Sieh, wie der Kerl sitzt.“

Lempl freute sich über Sanders Worte.

„Dr. Seelingboth hat ihn mir vermittelt. Werde schon was aus ihm machen.“

„Daß du dem Buriden nichts merken läßt. Die Kerle werden früh genug eingebildet.“

Da sahen sie Mister Seelingboth kommen.

Der Millionär begrüßte die Trainer sehr freundlich.

„Immer noch nicht überlegt, Mister Sander?“

„Lassen Sie mit damit in Ruhe, Dr. Seelingboth. Ich alter Knochen will Ruhe haben.“

„Ich gebe es noch nicht auf. — Haben Sie sich meinen „Blad“ einmal näher angesehen?“

„Gefährlich! Ist nichts los mit ihm. Wir haben keinen Reiter, der ihn jwingt. Das wäre ein Pferd für Mister Schulze. Der jwingt es vielleicht.“

Seelingboth hörte es ungern, denn er hielt große Stücke auf das Pferd.

„Es ist ein entsetzlich empfindliches Tier, das ist wohl richtig. Aber sollte sich unter Ihren Fockens nicht einer finden, der es mit seiner Hand meistert?“

„Haben es alle verflucht. Ihre Ehre haben sie darin, mit „Blad“ fertig zu werden.“

Da schwieg der große Pferdefreund Seelingboth.

In dem Augenblick kam ein Pferdeburche herangestürzt.

„Mister Seelingboth werden von Mister Spring am Apparat gewünscht.“

Seelingboth trat in das kleine Klubhaus der Trainer und nahm die Wurdel.

„Hollo, Spring, was gibts?“

„Nennst Seelingboth.“ Niang Springas Stimme durch den Apparat. „Denke dir, wir haben soeben Nachricht von Mister Schulze.“

„Was!“

„Ja, ausserlich! Er lebt! Ist alldoch brüben angekommen. Ist eben in Berlin.“

„Spring, schick mir sofort deinen „Albatros“, mein „Fischer“ ist nicht in Ordnung.“

„Komm' sofort selber!“

„Schluß!“

Eine ehrliche Freude erfaßte Seelingboth. Er stieß das Fenster auf und nickte Sander zu.

Sander sah Lempl an.

Da mußte etwas Wichtiges vorliegen, daß sie der schwarze Mister Seelingboth eigenhändig heranwinkte.

Als sie vor ihm standen, sagte der herzlich zu Leinwand Sander:

„Mister Sander! Unser „Schulze“ lebt!“

In dem Augenblick segnete die Pfeife Sanders, die ihm vor Staunen aus dem Munde fiel, das Zeitliche.

Sie zerprang in tausend Stücke.

„Mister Seelingboth, jetzt geh' ich nach Germany und trainiere dort Schulzes Pferde.“

Nach einer Viertelstunde traf der „Albatros“ mit Spring ein.

Sander rief ihm entgegen:

„Er lebt bestimmt, Mister Spring?“

„Ganz sicher, so wie Sie und ich. Log, Sohn, kommst du mit nach Deutschland?“

„Was willst du denn dort drüben, Spring?“

„Zunächst nur guten Tag sagen. Das Weitere findet sich dann.“

So beschloßen denn alle drei, nach Deutschland zu fahren.

Am heiligen Abend nach Seelingboth's Nacht „Sola“ in Er-

Amerikas herzlichste Wünsche trug sie mit.

Zur gleichen Zeit ließ sich der Direktor von Stng-Sting den Sträfling 178 vorführen. Es war der ehemalige Scheriff Grefson, der keine Strafe verbüßte.

Der Sträfling trat langsam an die Barriere heran.

Durchdringend murmelte ihn der Direktor und sagte dann langsam: „Wir wollen Ihnen Ihr Gewissen erleichtern. Gestehen Sie ein, Sie können es getrost tun, daß Sie Mister Schulze leimerzeit betrogen haben? Sie erleichtern ihr Los.“

Der Sträfling schwieg.

Der Direktor machte eine Pause und wartete. Als aber immer noch keine Antwort kam, sagte er langsam:

„Mister Schulze und sein Begleiter sind — nicht angekommen. Sie leben! Heute haben wir aus Berlin Nachricht erhalten. Wollen Sie nun gestehen? Haben Sie es getan?“

Vorschläge zur Verwaltungsreform

Der Sächsische Gemeindetag in Dresden

Die Tagung des Sächsischen Gemeindetages wurde am Sonntag mit einem Begräbnisabend im Neuen Rathaus eingeleitet, wozu sich über tausend Personen eingefunden hatten, darunter die Staatsminister Dr. Apelt und Weber.

Oberbürgermeister Dr. Blüher

Hieß die Mitglieder des Gemeindetages sowie die Ehrengäste in seiner Begrüßungsansprache herzlich willkommen. Die Sächsischen Gemeinden ständen, so führte er weiter aus, vor großen Problemen. An erster Stelle stehe die Frage der Reform der Reichsverfassung und der sächsischen Verwaltungsreform. Deshalb heiße es rechtzeitig vorgehen, damit die Interessen der Gemeinden dabei gewahrt würden. Dazu kämen die großen Probleme des Wohnungsbaues, der Wohlfahrtspflege und des Begebaues sowie vor allem die Lage der Gemeindefinanzen. Viele Gemeinden könnten schon jetzt ihren Haushalt nicht mehr ins Gleichgewicht bringen. Und das liege keineswegs, wie man vielfach glauben machen wolle, an der schlechten Wirtschaft der Länder und Gemeinden. Die finanzielle Lage sei eben für alle drei — Reich, Länder und Gemeinden — nicht ausreichend. Wer die früheren besseren Zeiten der Selbstverwaltung mit erlebt habe, dem bleibe heute ein unendlich bitteres Gefühl. Indessen bekenne er sich als Optimist und hoffe, daß es gelingen werde, über die jetzigen Schwierigkeiten hinweg zu kommen. Arbeiten und nicht verzweifeln! Sein Hoch galt den sächsischen Gemeinden.

Der Minister des Innern Dr. Apelt

Sprach hierauf namens der sächsischen Staatsregierung und dankte für den freudigen Empfang. Was das angeschnittene Problem der Verwaltungsreform anlangte, so werde allerdings noch mancher Innenminister an ihrem Zustandekommen mitwirken müssen. Aber die Frage sei auch für die Gemeinden äußerst dringend geworden. Die Not der Gemeinden sei der Regierung nicht unbekannt. Viel Ersparnisse könnten z. B. durch Zusammenlegung von Gemeinden erzielt werden. Die Ursache der gegenwärtigen schweren Krisis der Selbstverwaltung sei allerdings einmal die Finanznot, dann aber auch der Umstand, daß die Gemeinden zu sehr unter die Herrschaft der Politik geraten seien. Politik und Verantwortung seien zweierlei. Selbstverwaltung bedeute Selbstverantwortung und Selbstbildlichkeit. Der Minister schloß mit einem Hinweis auf die Städteform des Freyherrn von Stein, die in schwerer Zeit des Vaterlandes wieder den Weg nach vornwärts und aufwärts geebnet habe, und brachte ein Hoch auf die Selbstverwaltung der Gemeinden aus.

Der stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes des Deutschen Städtetages, Präsident Dr. Mulert, überbrachte die Grüße der befreundeten Organisationen aus dem Reich und den Ländern. Besonders begrüßenswert sei es, daß sich im Sächsischen Gemeindetage die großen und kleinen Gemeinden zusammengefunden hätten. So komme man am besten zum Ausgleich. Der Redner bekannte sich zum Einheitsstaatsgedanken, der aber unbedingt dezentralisiert sein müsse. Dr. Mulert brachte einen Trinkspruch auf die sächsischen Gemeinden und das Land Sachsen aus.

In Gegenwart der Staatsminister Dr. Krug v. Nidda, Dr. Apelt und Weber sowie von Vertretern der Ministerien und Behörden, des Landtages, der Stadt Dresden, der sächsischen Bezirksverbände, des Deutschen Städtetages, des Reichsstadtebundes, des deutschen und vieler auswärtiger Landgemeindetage, der befreundeten Verbände sowie zahlreicher Vertreter aus Oesterreich und der Tschechoslowakei begannen gestern früh im großen Ausstellungssaal in Dresden die Verhandlungen des Sächsischen Gemeindetages. Oberbürgermeister Dr. Blüher begrüßte die Versammlung und betonte, daß über 750 Gemeindevertreter anwesend seien.

Nach kurzer Geschäftsordnungsausprache hielt der Geschäftsführer des Sächsischen Gemeindetages,

Präsident Dr. Naumann

einen Vortrag über „Die sächsische Verwaltungsreform“. Er führte u. a. aus:

Auch im normalen Verlauf der Dinge haben in periodischen Zeiträumen Verwaltungsreformen stattgefunden und diese Notwendigkeit wird verschärft, wenn katastrophale Ereignisse, wie es der Weltkrieg und die im Anschluß daran erfolgte Umschichtung unserer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse waren, die normale Entwicklung verändern. Wir sind seit 1918 tatsächlich in einem gleitenden Prozeß der Verwaltungsreform, ohne und besser bewußt zu sein. Erst durch die schlagwortmäßigen Zusammenfassungen der letzten Zeit ist dieser Vorgang in unser Bewußtsein zurückgerufen worden. Leider ist aber bisher ohne jeden inneren Zusammenhang und ohne einheitliches Ziel reformiert worden. Dazu kommt, daß in den Verwaltungsreformen aller deutschen Länder eine Verschiedenartigkeit und Verworrenheit herrscht, die auch schon sprachlich kaum zu überbieten ist. Die Namen und Voraussetzungen der einzelnen Instanzen sind überall verschieden. Mit Recht ist der Staatsbürger dem Verwaltungsleben gegenüber fremd und sogar feindselig eingestellt.

Jede Verwaltungsreform muß es sich deshalb als vornehmstes Ziel setzen, diese Verworrenheit zu beseitigen und insbesondere den Staatsbürger wieder unmittelbar an den öffentlichen Verwaltungsgeschäften zu beteiligen und zu interessieren.

Jetzt sind es nur wenige, meist scharf parteinäßig abgestimmte Kreise, die Zeit, Lust und Interesse an öffentlicher Betätigung haben. Besonders ungünstig wirkt sich diese Fremdheit aus in der Einstellung der Volksgenossen zur Gemeinde. Man muß deshalb zunächst prüfen, ob eine

Verwaltungsreform in Sachsen

für sich jetzt überhaupt möglich ist. Diese Frage ist zu bejahen, da eine ganze Reihe von Fragen und Einrichtungen in einem so abschließenden Wirtschaftsgebiet, wie in Sachsen, darstellt, innerhalb der Landesgrenzen schon jetzt zu regeln sind, wie z. B. etwa die anderweitige Aufstellung der Amtshauptmannschaften und Bezirksverbände, die Ausgestaltung der Selbstverwaltung, Vereinigung der Gewerbeaufsichtämter, Wasserbauämter usw. mit den staatlichen Mittelbehörden. Zweifelhafter erscheint schon die Frage über die Beibehaltung der Kreis- und Bezirksverbände, weil wir danach streben müssen, einmal auch in den übrigen deutschen Ländern und im gesamten Deutschen Reich einen einheitlichen Aufbau der Instanzen zu erreichen.

Die sächsische Reform muß sich deshalb beschränken auf gewisse Fragen, die schon jetzt lösbar sind und im übrigen Rücksicht nehmen auf die kommende Reichsverwaltungsreform, insbesondere auch die Verfassungsreform. Die Verfassungsreform, d. h. die Neugestaltung der staatsrechtlichen Stellung der Länder zum Reich und die Verwaltungsreform sind zwar begrifflich getrennte Aufgabengebiete, sie sind aber innerlich stark verbunden, insbesondere wird die Veränderung der staatsrechtlichen Stellung der Länder auch ihre Aufgabengebiete, Zuständigkeiten, Verwaltungsformen und damit auch ihr Verhältnis zu den Gemeinden nachhaltig beeinflussen müssen. Aus diesem Grunde wird eine sächsische Reform jetzt in gewissem Sinne nur eine Teilreform sein können.

Jede Verwaltungsreform muß in erster Linie den Zweck verfolgen, die Verwaltung für die beteiligten Volksteile klarer und einfacher zu gestalten und dabei zu dem Steinischen Gedanken der unmittelbaren Verantwortung der Volksgenossen zur öffentlichen Verwaltung zurückkommen. Das schließt nicht aus, das Ersparnisse erzielt werden. Diesen Erfolg muß man von jeder Reform als selbstverständlich voraussetzen, sonst ist es keine Reform.

Soweit Einzelheiten zur sächsischen Verwaltungsreform in Betracht kommen, sind Forderungen zu erheben, die unter dem Gesichtspunkt, daß die Gemeinden die Urzelle alles Lebens im Staate sind, auch in anderen Ländern geltend gemacht werden müssen. Das gilt in erster Linie von der Forderung nach Stärkung der Selbstverwaltung.

Oberster Grundsatz muß sein: die Verwaltung gehört in die untere Instanz.

Jede Verletzung dieses Grundsatzes bringt folgerichtig Doppelarbeit und Leerlauf in der Verwaltung und damit Verteuerung des Apparates mit sich. Die örtliche Verwaltung kann am besten die Bedürfnisse und Notwendigkeiten der Bürgererschaft überschauen. Sie muß auch befähigt sein, die Entscheidungen selbst zu treffen. Leider ist bisher sehr oft anders verfahren worden, wie z. B. die Ausführungsverordnung über die Verteilung von Wasserstellen wieder beweisen hat.

Insbesondere müssen die vormals revidierten Städte, die auch jetzt schon untere Verwaltungsbehörde sind, die unbedingt Forderung erheben, daß sie im Interesse ihrer Bevölkerung mit allen Geschäften der unteren Verwaltungsbehörden betraut werden. Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß eine diesen Gemeinden gleichgeordnete Behörde, wie sie zur Zeit die Amtshauptmannschaft darstellt, über Vorgänge in den vormals revidierten Städten zu entscheiden hat.

Wegen den Grundsatz, daß die Verwaltung in die unterste Instanz gehört, ist auch von den Ministerialstellen häufig verstoßen worden. Besonders störend haben das die Gemeinden im Bereiche des Volksbildungsministeriums, aber auch des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums empfunden. In Durchführung dieses Grundsatzes sind eine ganze Reihe von Geschäften, die jetzt von Amtshauptmannschaften und Kreis- und Bezirksverbänden erledigt werden, im Interesse der Verwaltungsvereinfachung künftig der Gemeinde als Selbstverwaltungskörper zu übertragen, schon deshalb, weil der unmittelbare Zusammenhang der Bürger mit der Gemeinde viel kräftiger und lebendiger ist, als mit Amtshauptmannschaften oder gar mit Kreis- und Bezirksverbänden. Man würde über den Kreis der in der sächsischen Denkschrift aufgezählten Geschäfte noch wesentlich hinausgehen können.

Voraussetzung hierfür ist natürlich, daß überall leistungsfähige Selbstverwaltungskörper vorhanden sind, wie es bei den größeren Gemeinden schon jetzt der Fall ist. Hierzu gehört natürlich auch die finanzielle Leistungsfähigkeit. Zur Selbstverwaltung gehört finanzielle Selbstständigkeit, ohne Geld kann man nicht selbst verwalten. Weiter gehört zur Selbstverwaltung die finanzielle Selbstverantwortung. Wie diese finanzielle Selbstverantwortung und Unabhängigkeit für die Zukunft sicherzustellen ist, wird noch besonders zu prüfen sein.

Abgesehen aber hiervon müssen die Voraussetzungen für eine wirklich leistungsfähige untere Selbstverwaltungsbehörde bei einer Reihe von kleinen Gemeinden noch geschaffen werden. Wir haben in Deutschland 60 000 Gemeinden, davon 87 000 mit weniger als 500 Einwohnern und weitere 12 000 mit weniger als 100 Einwohnern. Auch in Sachsen gibt es von 2950 Gemeinden noch immer 1861, also zwei Drittel, die weniger als 500 Einwohner und davon 836, die weniger als 100 Einwohner haben.

Diese Zwerggemeinden

sind — zum Teil wenigstens — nicht im Stande, den Anforderungen einer modernen Selbstverwaltung zu entsprechen. Deshalb ist mit allen Kräften auf die Bildung leistungsfähiger Selbstverwaltungs-körper durch Zusammenlegung von Gemeinden zu dringen, notfalls auch durch Zwang. Selbstverständlich müßte dieser Zwang auf besondere Fälle beschränkt werden, nämlich dort, wo trotz einkauflicher und wirt-

schaftlicher Zusammenhänge die Vereinigung nicht zustande kommt aus Gründen interessentypischer oder persönlicher Natur. Diese Zwangsvereinigung wäre zweckmäßig dann nicht durch das Ministerium des Innern, wo leicht die Gefahr politischer Entschlüsse besteht, sondern durch ein unparteiisches Verwaltungsgesicht auszusprechen.

Sind aber auf diese Weise in genügender Umfange leistungsfähige Selbstverwaltungskörper vorhanden, dann kann die Eigenschaft der unteren Verwaltungsbehörde auf eine weit größere Zahl von Gemeinden ausgedehnt werden, als es gegenwärtig der Fall ist. Gegenwärtig sind untere Verwaltungsbehörde nur die bezirksfreien Städte und die ehemals revidierten Städte. Man kann aber unbedenklich auf Grund der neuen Anschauungen, die auch für die Selbstverwaltung seit dem Kriege gelten, alle Gemeinden bis zu 5000 Einwohner herab und darüber hinaus noch einzelne Gemeinden, deren Leistung besondere Anforderungen stellt, mit der Fähigkeit der unteren Selbstverwaltung betrauen. Man muß sich von veralteten Anschauungen eben frei machen. Wir haben auch bisher schon eine ganze Reihe von Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern unter den ehemals revidierten Städten gehabt, die alle Geschäfte der unteren Verwaltungsbehörde labellos ausgeübt haben.

Werden diese Gedankenkreise verwirklicht, so wird auch das Verhältnis der Gemeinden zu den ihnen übergeordneten Stellen, wie Bezirksverband, Amtshauptmannschaft und Kreis- und Bezirksverbände nachgeprüft werden müssen. Da die Amtshauptmannschaften nach unseren Vorschlägen künftig als untere Verwaltungsbehörde stark entlastet werden, wird man die Zahl der jetzigen Amtshauptmannschaften wesentlich verringern können. Die Amtshauptmannschaften stellen keine Wirtschaftszentren im dem Sinne dar, daß durch Veränderung ihrer Grenzen auch wirtschaftliche Zusammenhänge gerissen würden.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Entscheidung der Frage, ob die Kreis- und Bezirksverbände schon jetzt beseitigt werden können. Da wir unbedingt darnach streben müssen, einmal in Deutschland zu einem einheitlichen Unter-, Mittel- und Oberbau zu kommen, wird diese Frage Schwierigkeiten begegnen, solange wir noch nicht wissen, wie in den anderen Ländern, insbesondere in Preußen hinsichtlich der Regierungspräsidenten verfahren wird. Die Anschauungen hierin gehen auseinander. Während maßgebende Vorschläge bisher die Abschaffung der Regierungspräsidenten empfohlen, nähert sich das Preussische Innenministerium gegenwärtig wieder der Ansicht, daß sie beizubehalten sind. Für Sachsen wird man bei sorgfältiger Prüfung dahin kommen müssen, daß die Kreis- und Bezirksverbände beseitigt sind und im Interesse einer Verwaltungsvereinfachung ihre Befugnisse auf die untere Verwaltungsbehörde übertragen werden. Soweit sie jetzt Verwaltungsgerichtsfunktionen haben, müssen Verwaltungsgerichte natürlich bestehen bleiben, weil die Bürgerchaft das Recht haben muß, Verwaltungsmaßnahmen durch ein Verwaltungsgericht nachprüfen zu lassen. Ihre Funktion als Aufsichtsbehörde könnte in der Weise ausgeteilt werden, daß die Aufsicht über alle Gemeinden bis zu einer gewissen Größe herunter auf das Ministerium des Innern übergeht, während die Aufsicht über die Gemeinden unter dieser Größe den Amtshauptmannschaften zukommt. Die Geschäfte, die die Kreis- und Bezirksverbände als höhere Verwaltungsbehörde jetzt ausüben, würden sinngemäß auf das Ministerium des Innern, Amtshauptmannschaften und Gemeinden als untere Verwaltungsbehörden verteilt werden müssen. Solange aber die Frage der Beseitigung der Kreis- und Bezirksverbände noch nicht entschieden ist, müssen alle Verchiebungen in den jetzt bestehenden Zuständigkeiten peinlichst vermieden werden.

Zum Schluß noch eine kurze Bemerkung. Alles Bisherige war im wesentlichen Behördenreform. Ebenso wichtig erscheint aber die Aufgabenreform. Hier ist vom Standpunkt der Gemeinden darauf hinzuwirken, daß die jetzige Definition zwischen eigenen und übertragenen Geschäften im Sinne von § 4 der Gemeindeordnung nicht genügt. Sie hat von Anfang an nicht genügt und deshalb ist auch bereits in der Begründung zu der Gemeindeordnung gesagt worden, daß die Regierung einen Katalog aufstellen wird, was als eigenes und übertragenes Geschäft anzusehen sei und daß die Durchsicht und Neuordnung der bestehenden Vorschriften sofort in die Hand genommen werden würde. Es muß deshalb verlangt werden, daß, nachdem in der Zwischenzeit dieser Katalog noch nicht zustande gekommen ist, die Regierung unumwunden mit größter Beschleunigung diese Arbeiten zu Ende führt.

Alle diese Vorschläge stellen nur einen Auschnitt der Verwaltungsreform dar und können nur eine Teilreform darstellen, weil eine Reformation an Haupt und Gliedern erst möglich sein wird, wenn einmal das Ziel des Deutschen Einheitsstaates klar vor Augen steht.

Bürgermeister Hilig-Kadeberg trat in seinem Referat ebenfalls für die Beseitigung einer der beiden Zwischeninstanzen, Kreis- oder Amtshauptmannschaften, ein und bekräftigte die Zusammenlegung von Gemeinden. Den Bestrebungen, die Mitarbeit nicht berufsmäßig vorgebildeter Bürgermeister zu beschneiden, müsse entgegengetreten werden.

Hierauf entspann sich eine lang ausgebreitete Aussprache. Es wurde folgender sozialdemokratischer Entschließungsantrag angenommen:

„Der Sächsische Gemeindetag erwartet, daß alle Maßnahmen zur Reform der Verwaltung im Freistaat Sachsen unter dem leitenden Gesichtspunkt erfolgen, die Entwicklung zum deutschen Einheitsstaat mit dezentralisierter Verwaltung, aufgebaut auf leistungs- und verantwortungsfähige Selbstverwaltungskörper, nachdrücklich zu fördern.“

Einweihung einer Turnhalle und eines Sportplatzes.

In Falkenberg wurden die von der Gemeinde errichtete neue Turnhalle und ein Sportplatz eingeweiht. Die Einweihung nahmen der Oberpräsident der Provinz Sachsen Dr. Baentig und der Regierungspräsident von Anhalt, Göttinger, an.

Die Furcht vor der Arktis

Von Wilhelm Steffan.

Warum immer wieder Polarexpeditionen, sei's zu Schiff, sei's mit Schlitten oder im Flugzeug? Warum immer wieder der Wettkampf zum Pol? Wenigen Folgen sieht eine lange Kolonialpolitik gegenüber. Franklin, de Long, Scott, Amundsen und Malmgren und viele andere sind erfroren und verhungert im Kampf — um einen Punkt, um eine mathematische Abstraktion. War das Ziel dieser Männer die Hissung einer Flagge, die Befriedigung sportlichen Ehrgeizes? Dafür allein hätten sie das große Interesse und die Unterstützung der Allgemeinheit nicht gefunden. Am nur ein herauszukommen: Die für jeden einzelnen bedeutungsvolle Wetterkunde hat reiche Anregung aus den mitgetragenen Aufzeichnungen der Forscher geschöpft. Noch wichtiger jedoch ist die Kenntnis der „Länder der Zukunft“, des „Neulands im Norden“, der Handländer der Arktis, Alaska, der kanadischen Inseln, Nordkanada, Spitzbergens und Sibiriens. Wilhelm Steffan, der geniale „Reformator der Polarforschung“, dessen Urteil in diesen Dingen besonders schwer wiegt, weil er jahrelang im angeblich unfruchtbaren Norden nur vom Lande gelebt hat, erklärt in seinem neuen Buch „Neuland im Norden. Die Bedeutung der Arktis für Siedlung, Verkehr und Wirtschaft der Zukunft“ (F. U. Brockhaus), daß Mensch und Tier in diesen Gegenden unter erstaunlicherweise günstiger Bedingungen existieren können als in den Tropen. Tierzucht, Bergbau und Luftverkehr haben dort noch eine sehr große und in ihren voraussetzlichen Ausmaßen nur von den wenigsten geahnte Zukunft. Wie viele denken z. B. daran, daß der kürzeste Weg von Berlin nach Tokio nördlich an Archangelsk vorbei oder der nach Frisco über das mittlere Grönland führt. Man hätte das Buch Steffans auch als für die Menschheit sicher einmal lebenswichtige nennen. Western Stranges, heute ernsthafter Plan, morgen Wirklichkeit. Der nachstehende Abschnitt gebe unseren Lesern einen Einblick in eines der vielen Probleme, die der Revolutions der Polarforschung anknüpft.

Die zunehmende Volkstümlichkeit des Wintersports in den Alpenländern wie auch in den Winterkurorten Amerikas zeigt deutlich, daß der Winter Mode wird. Die Touristenschwärme werden durch geschickte Propaganda bald nach Süden, bald nach Norden gelenkt, aber vermutlich wird da infolgedessen einmal eine Teilung stattfinden, indem die alten und bequemeren Deute den Süden bevorzugen, die an Geist und Jahren Jungen lieber in den Norden gehen werden. Ich kann mir den Norden nicht als den rechten Ort für Faulenzer und Ruhebedürftige vorstellen, wenn man unter Ruhe Untätigkeit und langsame Bewegung versteht. Fast man aber die Ruhe als ein erfrischendes, wenn auch anstrengendes Spiel auf, das einen fähig macht, nach einer Woche oder einem Monat Ferien mit ausgespelter Kraft an die harte Arbeit in der Großstadt zurückzuführen, dann bedarf es keines weiteren Beweises, daß alle Wintersportplätze in der Schweiz oder sonstwo in der Welt in dieser Hinsicht günstiger sind als Florida und die Riviera.

Aber es ist zu beachten, daß der Sport des Nordens überall eine neue Art sich zu weiden zur Voraussetzung hat. Diese Kaltverweidungsmode mögen zwar noch so reizvoll ausgestaltet werden, so sind sie doch nicht an Zeit und Ort gebunden; denn sie folgen nicht der allgemeinen Richtung der in Frankreich und England vorausbestimmten Mode.

In Montreal und Ottawa sind die Knaben und Mädchen in ihrer Schlittschuh- und Schneeschuhkleidung überglücklich, während ihre Eltern, nach europäischer Mode gekleidet, bitter über die Kälte klagen, wenn sie den kurzen Weg in ihr Geschäft und zu ihren Nachmittagstees zurücklegen. In diesen Städten kann eine vernünftige Kleidung die strenge Winterkälte kaum mildern, denn man trägt sie zu selten, aber man ahnt doch wenigstens den richtigen Weg. Bevor nicht alle Deute, ganz gleich welchen Alters- und Berufsclassen sie angehören, damit anfangen, sich ebenso vernünftig wie Schlittschuh- und Schneeschuhläufer zu kleiden, wird das Leben im Norden immer mit viel Anbehagen verbunden sein.

Damit haben wir die Hindernisse für die Erschließung des Nordens, die mit der Winterkälte zusammenhängen, kennengelernt, und wir kommen jetzt dazu, die Wirkungen der großen Hitze und ihre Begleiterscheinungen zu besprechen.

Die Hitze an sich wird die Entwicklung des Nordens ebenso wenig hemmen, wie sie dies in Ländern der gemäßigten Zone getan hat. Allerdings wird man bei einer Wärme von 25 bis 35 Grad im Schatten meistens leiden, denn der Norden ist vorwiegend feucht, und die Hitze kann daher alle ihre unangenehmen Eigenschaften entfalten. Auch fehlt im Norden die kurze, durch die adäquate Dunkelheit bedingte Unterbrechung. In Arizona hat man bei mehr als 40 Grad Wärme selbst am Mittag den Eindruck, daß die heranwachsende Nacht die Hitze etwas mildert. Man empfindet die Hitze weniger stark bei dem Gedanken daran, daß es in fünf oder sechs Stunden wieder kühler ist. Demgegenüber ist an Orten, wie am Kupferminenfluß in Kanada, die Kühle des Sonnenuntergangs vielleicht erst in zehn oder zwanzig Tagen zu erwarten, und man muß dann schon eine sehr lebhafte Einbildungskraft haben, um die bräunende Hitze von 35 Grad im Schatten sehr erträglich zu finden.

In gewisser Hinsicht kann man jedoch mit der Hitze im Norden besser fertig werden als im Süden. Als es im Sommer 1918 im Krankenhaus in Fort Yukon so heiß wurde, daß viele von uns in den Kolonialwagen, haben wir wenigstens einen kleinen

Stellen zur Verfügung, um deswegen, weil des Nordens darunter gefroren war. Fast überall im Norden hat man einen bevorzugten Zufluchtsort, wenn man sich zur zeitweiligen Erholung in die unmittelbare Nähe des gefrorenen Bodens begibt, so wie man sich in Jotoca und Nebraska zum Schutz gegen die Wirbelstürme möglichst tief unter der Erdoberfläche versteckt.

Im Süden schlägt man sich meist vor der Hitze durch Anlegen leichter Kleidung. In den meisten Ländern des Nordens ist dieser Ausweg des Wostitoplages wegen leider nicht möglich. So heiß es auch sein mag, das Zeug muß doch dick genug sein, damit die Mücken nicht durchdringen können; man muß die Hände durch Handschuhe unverwundbar machen und das Gesicht durch einen Schleier schützen. In früheren Zeiten waren viele Orte des Südens, in denen es sich heute gut leben läßt, im Sommer infolge der großen Zahl von Mücken ganz unentraglich. Im allgemeinen mildern feste Anstaltungen überall die Insektenplage. Wir müssen aber im Auge behalten, daß die Entwicklung des Nordens während der nächsten Zukunft hauptsächlich in der Errichtung großer Viehhofen bestehen wird, auf denen nur wenige Menschen zur Aufsicht über Tausende von Tieren und Hunderte von Quadratkilometern Weideland benötigt werden. Diese Art der Kolonisierung, die keinen Ackerbau und nur wenig Entwässerung mit sich bringt, wird die Mücken in kaum nennenswertem Umfang verringern. Wir werden also neue Mittel zur Bekämpfung der Insektenplage erfinden müssen, bevor wir zu leichten Kleidungsstücken, die uns die Hitze eher ertragen lassen, greifen können.

Obgleich die Mücke das schlimmste Insekt des Nordens ist, muß man doch auch mit den Sandmücken und Pferdefliegen rechnen. Einige behaupten sogar, daß die Sandmücken schlimmer als die Mücke seien, weil sie in die Kleider eindringen, sich über den ganzen Körper verbreiten und ebenso wie Flöhe beißen. Dies läßt sich allerdings verhindern, indem man gestrichenes Unterzeug aus Baumwolle oder Wolle trägt, das dem Körper so eng anliegt, daß die Mücken nicht eindringen können. Das ist in der Theorie ganz einfach, aber wer mag sich bei etwa 25 Grad Wärme so anziehen? In dessen kommen nach meines Ansicht die Sandmücken als Plage erst weit hinter den Mücken; denn sie treten erst spät im Sommer auf, wenn die Nächte anfangen sich abzukühlen, und so unheimlich sie auch bei Tage sein mögen, sie lassen einen wenigstens während der kühlen und dunklen Nachtstunden in Ruhe.

Die Pferdefliegen oder, wie sie verschiedentlich auch genannt werden, die Schlingfliegen oder Bulbogen sind im hohen Norden nicht lästiger als in vielen bewohnten Ländern auch.

Die aus dem ununterbrochenen Tageslicht hergeleiteten Schwierigkeiten haben von jeher ebenso auf Einbildung beruht wie die mit der winterlichen Dunkelheit zusammenhängenden. Diese Schwierigkeiten bestehen nur für die ersten Kolonisten des Nordens, die im Glauben an ihr Vorhandensein dorthin kommen. Der Glaube wird mit all seinen schlechten Begleiterscheinungen innerhalb von einem oder zwei Jahren ausgerottet sein. Späterhin wird ein jeder Norden kommender Reisender, der die Wirkungen des beständigen Tageslichtes auf seine Nerven fürchtet, ebensobald Getreide erregen wie der Engländer, der vor ein paar Jahren bis an die Höhe bewaffnet in Montreal an Land ging, weil es Räuber und Indianer vorzufinden erwartete.

Für all die vielen Menschen, die morgens nicht sich zur Zeit herausfinden, um den Vorbruch zu erreichen, und für alle die Gesellschaftsmenschen, die bis in den Mittag hinein schlafen, sollte die Tatsache doch eigentlich nicht sein, daß Tageslicht gar nicht den Schlummer stört. Und doch habe ich von Deuten in Alaska und im Yukongebiet gehört, die aus Furcht, bei Tageslicht nicht schlafen zu können, völlig nervös geworden sind. Die Furcht verursacht dann tatsächlich Schlaflosigkeit, die wiederum die Stimmung und den ganzen Gesundheitszustand beeinträchtigen kann. Unter solchen seelischen Zuständen haben viele Deute während des Goldfiebers der letzten Jahrzehnte in Alaska und im Yukongebiet geklitten, doch ist der Höhepunkt jetzt schon überschritten. Als ich im Jahre 1908 zuerst in den Norden kam, hörte ich noch sehr viel über diese Schlaflosigkeit reden. Trotz sorgfältiger Erkundigungen habe ich während der letzten Jahre nur sehr wenig mehr davon gehört.

Im Tode verstorben

Auf dem neuen Friedhofe in Holfestadt wurde am dem Grabe eines kürzlich verstorbenen jungen Mädchens ein junger Mann vergiftet tot aufgefunden. Wie die Untersuchung ergab, handelte es sich um den aus Altona im Haag stammenden Brautigam des Mädchens. Beide hatten vor kurzem in einem Kölner Hotel einen Selbstmordversuch unternommen, der bei dem jungen Mann jedoch keinen Erfolg hatte. Weil er auch im Tode mit seiner Braut vereint sein wollte, wiederholte er seinen Selbstmordversuch.

Neue Freunde

Drei auf der Wanderschaft begriffene junge Leute waren auf der Rheinhauffee zwischen Dahnach und Bingen in Streit geraten. Zwei der Wanderschwärme stellten sich gegen den einen und warfen ihn, als ein Auto vorbeifuhr, kurzerhand vor das Fahrzeug, während sie reichlich in die Berge nahmen. Der junge Mann wurde durch das Auto so schwer verletzt, daß er nach dem Hospital in Bingen verbracht werden mußte. Die Verfolgung der Täter wurde aufgenommen.

Zwei Selbstmorde in Berlin

Ein großer Selbstmord wurde in einem Hause in der Leipziger Straße in Berlin verübt. Die Selbstmörder hatten

mit Gewalt eine gut gefüllte Kiste und Rollen in einem Raum waren geschütt im 2. Stock für etwa 3000 Pfund verpackter, Fein- und Kammelmantel und verschiedene Galle.
Sogar den gleichen Wert hat die Beste an Pelzwaren aller Art, die unbelastete Berberber in einem Geschäft am Rollendort-Blick machten.

Sport.

„Durch Sport ist doch schon viel Unglück geschehen.“
„Wie?“
„Denn Lawn-Tennis habe ich meine Frau demontiert!“
Der alte Schwelger.
„Meine Mutter will uns morgen besuchen. Können wir sie nicht mit dem Auto abholen?“
„Nein, einen Raketenwagen werde ich schicken!“

Wichtige Sportnachrichten.

Turnen

Turnerlager in Kiel.

Die technischen Führer der Deutschen Turnerschaft keilten in Kiel ihre Jahrestagung ab. Die Sitzung begann mit einer kritischen Besprechung des Deutschen Turnjahres, als deren Ergebnis für künftige Turnjahre verschiedene Veränderungen und Verbesserungen beschlossen wurden. Die Ausschreibung für die am 10. und 11. August in Kassel stattfindenden Meisterschaften in den vollständigen Übungen setzt folgende Wettbewerbe vor:

Männer: 100, 200, 400, 800, 1600, 3200, 10 000 Meter, Marathonlauf, 110-Meter-Hürden, viermal 100 Meter, viermal 400 Meter, dreimal 1000 Meter, olympische Staffel, zehnmal 250 Meter-Freistaffel, Speerwerfen, Hochsprung, Weisprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Steinstoßen und Schleuderballwerfen.

Frauen: 100 Meter, viermal 100 Meter, Hochsprung, Weisprung, Kugelstoßen, Diskus- und Speerwerfen sowie Schlagballwerfen.

In vertraulicher Sitzung wurde zu den Wahlvorschlügen für den Deutschen Turntag in Berlin Stellung genommen. Es dürften in der Leistung der D. erhaltliche Veränderungen eintreten. Der Höhepunkt der Tagung war die Besprechung des Verhältnisses der Deutschen Turnerschaft zu den Sportverbänden. Zu einer klaren Stellungnahme des Turnauschusses kam es nicht. Immerhin hielt es die Versammlung für die D. besser, an der reinlichen Scheidung festzuhalten. Ausnahmen sollen aber zulässig sein.

Ueber die Beteiligung von Studierenden an D. Veranstaltungen wurde folgender Beschluß gefaßt: Studierende deutscher Hochschulen und Universitäten dürfen an Wettbewerben der D. als Vertreter der Hochschulen mit dem Einverständnis des Preisrechters, dem der Veranstalter angehört, teilnehmen. Die Meldung hat durch das zuständige Amt für Weisabteilungen der betreffenden Hochschule zu erfolgen.

Die Klärung der Frage der zweijährigen Austragung der Meisterschaften wurde der Entscheidung der Kreiswarterversammlung 1924 überlassen, nachdem sich der Vollturnauschuss gegen die zweijährige Austragung mit Ausschluß der Wasserballmeisterschaft, die nach wie vor alljährlich stattfinden soll, ausgesprochen hatten. Beschlossen wurde weiterhin die Einführung eines einheitlichen Meisterschaftszeichens für sämtliche Angehörige der Deutschen Turnerschaft. Mit der Aufstellung des Planes für die Kreiswarterversammlung im März in Mannheim, Besprechungen über den Besorgungsbetrieb an der Deutschen Turnschule und mit der Aufstellung von Richtlinien für Beiträge in den einzelnen Turnkreisen schloß die arbeitsreiche Tagung. Es folgte im Kieler Rathaus in Anwesenheit der hiesigen Behörden noch eine kurze Feierstunde.

Allgemeiner Turnverein von 1862 Mos

Alle Ehrenvorturner und Vorturner werden auf die morgige Mittwoch, den 6. Dezember nach dem Männerturnen stattfindende Vorturnerturne hingewiesen. Es wird eine starke Beteiligung erwartet.

Der Turnwart.

Amliche Bekanntmachung des Jugendauschusses des Gauers Erzgebirge im V.M.S.D.

Resanleistung für 9. Dezember 1923. Jugendberichtsklasse: Spiel Nr. 192, 14 Uhr: Bernsdach — Jodnick, Schiedsrichter: Querhammer. 15er. Frech.

Viehmarkt in Aue am 3. Dezember 1923.

Amliche Preisnotierungen:

I. Rinder.		Wfg. für 1 Wd.	
A. Ochsen:	a) vollfleischige ausgewählte höchsten Schlachtwertes	1.	—
	1. Junge	2.	—
	2. Ältere	3.	—
	b) sonstige vollfleischige	4.	—
	1. Junge	5.	—
	2. Ältere	6.	—
	c) fleischige	7.	—
	d) gering genährte	8.	—
B. Küllen:	a) längere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	9.	—
	b) sonstige vollfleischige oder ausgewählte	10.	—
	c) fleischige	11.	—
	d) gering genährte	12.	—
C. Schafe:	a) längere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	13.	—
	b) sonstige vollfleischige oder ausgewählte	14.	—
	c) fleischige	15.	—
	d) gering genährte	16.	—
D. Ferkel:	a) vollfleischige ausgewählte höchsten Schlachtwertes (Rabinnin)	17.	—
	b) sonstige vollfleischige	18.	—
E. Ferkel:	mäßig genährte Jungfer	19.	—
II. Pferde.			
	a) Doppellender better Markt	20.	—
	b) beste Mast- und Saugpferd	21.	—
	c) mittlere Mast- und Saugpferd	22.	—
	d) geringe Allder	23.	—
III. Schweine.			
	a) beste Mastlämmer und längere Masthammel	24.	—
	1. Meibmalt	25.	—
	2. Stallmalt	26.	—
	b) mittlere Mastlämmer, Ältere Masthammel und gutgenährte Schaf	27.	—
	c) fleischiges Schafpferd	28.	—
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	29.	—
IV. Schweine.			
	a) Bettelweine über 200 Wfd. Lebendgewicht	30—32	—
	b) vollfleisch. Schweine von 240—300 Wfd. Lebendgem.	30—32	—
	c)	300—340	80
	d)	180—200	78—80
	e) fleischige	110—140	78—79
	f) Gauen	unter 120	—